

UNIVERSITÄT KONSTANZ
GEISTESWISSENSCHAFTLICHE SEKTION
STUDIENGANG SOZIOLOGIE (M.A.)

MASTERSEMINAR IN SPEZIALSOZIOLOGIE:
KOLLEKTIVE INTENTIONALITÄT: INTERDISZIPLINÄRE PERSPEKTIVEN
AUS PHILOSOPHIE, PSYCHOLOGIE, NEUROWISSENSCHAFT
UND SOZIOLOGIE

DOZENT: DR. CHRISTOPH SCHNEIDER

ESSAY:

UWE SCHIMANK: „DAS WECHSELSPIEL VON INTENTIONALITÄT UND
TRANSINTENTIONALITÄT IM INSTITUTIONALISMUS“
EINE KRITISCHE WÜRDIGUNG

Verfasserin: Manuela Pfänder

Email-Adresse: manupfinder@aol.com

KONSTANZ, IM AUGUST 2008

FACHBEREICH GESCHICHTE UND SOZIOLOGIE

INHALTSVERZEICHNIS

1. TRANSINTENTIONALITÄT VS. INTENTIONALITÄT	2
2. INSTITUTIONALISMUS	3
3. KRITIK	7
LITERATURVERZEICHNIS	9

**UWE SCHIMANK: „DAS WECHSELSPIEL VON INTENTIONALITÄT
UND TRANSINTENTIONALITÄT IM INSTITUTIONALISMUS“**
EINE KRITISCHE WÜRDIGUNG

In dem folgenden Essay soll, unter der Berücksichtigung klassischer Werke der Soziologie, das Verhältnis von Intentionalität und Transintentionalität in der Forschungsperspektive des Institutionalismus, basierend auf den wissenschaftlichen Ausführungen von Uwe Schimank und eigenen Beispielen, dargelegt werden. Abschließend sollen die Thesen einer kritischen Betrachtung unterzogen werden.

1. Transintentionalität vs. Intentionalität

Zunächst stellt sich die Frage, was unter Transintentionalität zu verstehen ist und wie sich diese zur Intentionalität abgrenzen lässt.

Mit intentionalem Handeln verbindet der Akteur im Weberschen Sinne einen subjektiv gemeinten Sinn. Es wird der Anspruch erhoben ein Ziel zu erreichen und dafür werden die benötigten Handlungen intentional eingeleitet. Doch „*[w]er eine Handlung in die Welt setzt und mit ihr eine bestimmte Intention verfolgt, darf sich nicht darüber wundern, wenn am Ende etwas ganz anderes daraus resultiert.*“¹ Es stellt sich Transintentionalität, also nicht-intendierte Handlungsfolgen bzw. „unanticipated consequences of purposive action“ wie diese bereits 1936 von Robert K. Merton definiert wurden, ein.² Schimank unterscheidet zwei Formen der Transintentionalität. Die erste Auffassung von Transintentionalität beschreibt beiläufig entstehende Effekte als Resultat handelnden Zusammenwirkens. Von den Akteuren werden diese strukturgestaltenden Effekte häufig gar nicht wahrgenommen, da sie sich hinter dem Rücken der Handelnden abspielen. Beispielsweise halten sich abends in Rom viele Menschen auf der Spanischen Treppe auf. Durch die Anwesenheit vieler Menschen auf diesem öffentlichen Platz, wird gleichzeitig beiläufig öffentliche Sicherheit hergestellt obwohl kein Besucher mit seiner Anwesenheit diese Intention verfolgt. Die andere „*Art von Transintention-*

¹ Schimank, Uwe: Akteurkonstellationen und Strukturdaten. Fernuniversität in Hagen. Institut für Soziologie – Hagener Materialien. Veröffentlichungen/Preprints. Online im Internet: Akteurkonstellationen und Strukturdaten. URL: <http://www.fernuni-hagen.de/SOZ/weiteres/preprints/akteurkonstellationen.pdf> [Stand: 27.09.2005, Abfrage: 23.07.2008] S. 4.

² Merton, Robert K.: The unanticipated Consequences of Purposive Social Action. In: American Sociological Review 1, S. 894.

*nalität ist gescheiterte Intentionalität.*³ Dadurch können Nebeneffekte entstehen, die schwerwiegendere Auswirkungen als die projizierten Effekte haben. Denken wir an die Gestaltungsbemühungen einer rauchfreien Universität: Ziel war es, das Rauchen an der Universität einzudämmen, wodurch sämtliche Aschenbecher entfernt wurden. Als nicht-intendierte Nebeneffekte sind die Anhäufung von Zigarettenüberresten auf dem Boden, sowie verärgertes Putzpersonal zu betrachten. Beide Deutungen von Transintentionalität vereinen die Tatsache, dass diese strukturgestaltenden Effekte von den Akteuren nicht intendiert sind.

Schimank wendet die zwei Ansätze der Transintentionalität auf die Theorieperspektiven des Institutionalismus und der Organisationsforschung an um daraus elementare Denkfiguren abzuleiten. Zunächst sollte die hier relevante Begrifflichkeit der Institution von der Organisation abgegrenzt werden. Die sozialen Strukturen der Institutionen wachsen, bauen aufeinander auf, entwickeln sich weiter, benötigen einer Rahmung, aber was daraus resultiert ist nicht planbar und unterliegt keinem Entwurf. Daraus ließe sich folgern, dass Institutionen der ersten Form von Transintentionalität unterliegen. Organisationen hingegen sind geplante Konstruktionen, die erschaffen werden um bestimmte Ziele zu erreichen, also erfolgreiche Umsetzungen von Intentionen verfolgen und gleichzeitig die zweite Art von Transintentionalität zu vermeiden bestrebt sind, da unerwünschte Nebeneffekte nicht eintreten sollen.

2. Institutionalismus

In einem nächsten Schritt werden die von Schimank eingeführten Denkfiguren vor dem Hintergrund institutioneller Strukturen und ihren jeweiligen Bedeutungen von Intentionalität und Transintentionalität vorgestellt. Die erste der drei Denkfiguren *„sieht kaum Bemühungen um intentionale Institutionengestaltung, sondern fasst Institutionendynamiken als Transintentionalität 1, also als „hinter dem Rücken“ der Akteure sich vollziehende Effekte ihres handelnden Zusammenwirkens auf.*⁴ Schimank verweist an dieser Stelle auf das Werk *„Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit“* von Peter Berger und Thomas Luckmann, führt dies aber nicht weiter aus. Diese von Schimank verpasste Ausführung soll an dieser Stelle nachgeholt werden.

³ Schimank, Uwe (Stand: 27.09.2005, Abfrage: 23.07.2008), a.a.O., S. 4.

⁴ Schimank, Uwe (2003): Das Wechselspiel von Intentionalität und Transintentionalität im Institutionalismus und in der Organisationsforschung. In: Greshoff, Rainer/Kneer, Georg/Schimank, Uwe: Die Transintentionalität des Sozialen. Eine vergleichende Betrachtung klassischer und moderner Sozialtheorien, Wiesbaden, S. 248.

Menschliches Handeln unterliegt Gewohnheiten, die sich verfestigen und deren Reproduktion erzeugt die Einsparung von Kraft. Dieses routinierte Agieren bezeichnen Berger und Luckmann als Habitualisierung. *„Institutionalisierung findet statt, sobald habitualisierte Handlungen durch Typen von Handelnden reziprok typisiert werden. Jede Typisierung, die auf diese Weise vorgenommen wird, ist eine Institution.“*⁵ Die Dinge erscheinen als etwas Vorhandenes, wirken auf den Menschen ein, werden weitergegeben und als gegebene Wirklichkeit begriffen, wie beispielsweise die Sprache, obwohl diese erst durch Aushandlungsprozesse und Übereinkünfte entstanden ist. Institutionen kontrollieren menschliches Verhalten und sie *„sind nun etwas, das seine eigene Wirklichkeit hat, eine Wirklichkeit, die dem Menschen als äußeres, zwingendes Faktum gegenübersteht.“*⁶ Der Mensch produziert die soziale Wirklichkeit, erkennt diese jedoch nicht als Produkt menschlichen Handelns an. Die produzierte Wirklichkeit wird an die Nachkommen als objektive Wirklichkeit weitergegeben, da sie zwingend als etwas von außen Gegebenes auf sie einwirkt und schließlich subjektiv internalisiert wird. Somit lässt sich Schimanks Aussage, dass Akteure absichtslos Institutionen produzieren und reproduzieren, also gar nicht bemerken, dass sie die Strukturdynamiken der Institutionen mit sich tragen, untermauern.

Doch nicht alle institutionellen Strukturen werden absichtslos produziert und reproduziert. Aus diesem Grund muss eine weitere Denkfigur eingeführt werden. Die zweite Denkfigur, *„die Institutionendynamiken auf intentionale Institutionengestaltung zurückführt, die erfolgreich sein, aber auch und vielleicht öfter auf Transintentionalität 2 hinauslaufen kann“* behandelt die intendierte Art der institutionellen Interessenverfolgung und nicht die beiläufig entstehenden Nebenprodukte menschlichen Zusammenwirkens.⁷ Denken wir beispielsweise an das Rechtssystem, das durch bindende Normen festgelegt ist, welche von Gesetzgebern intendiert fixiert werden. Doch kann die intentionale Institutionengestaltung auf zwei Arten scheitern: Zum einen können sich nach Durchsetzung eines Gesetzesentwurfes negative Nebenwirkungen einstellen, die vorher nicht bedacht wurden. Zum anderen kann Institutionengestaltung scheitern, wenn bereits bei der Bildung eines Gesetzes vom eigentlichen Ziel abgewichen wird. Treffen mehrere Akteure mit unterschiedlichen Gestaltungsintentionen aufeinander, beispielsweise haben in der Politik die Grünen andere Gestaltungsintentionen als die CDU, wird es sehr problematisch, zu einem gemeinsamen Ergebnis zu kommen. Schließlich

⁵ Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt am Main 2003 (19. Auflage), S. 58.

⁶ Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1969), a.a.O., S.62.

⁷ Schimank Uwe (2003), a.a.O., S. 251.

wird die Wahrscheinlichkeit, dass sich unerwünschte Nebeneffekte einstellen, also die zweite Deutung von Transintentionalität zum Ausdruck kommt, umso höher, umso mehr man vom beabsichtigten Ziel abweichen muss.

Zielgerichtetes, rationales Handeln, das den Nutzen verfolgt findet sich in der Rational Choice Theorie. Schimank wendet den „rational choice institutionalism“ auf die zweite Denkfigur an und präsentiert uns drei spieltheoretische Modelle, welche die Intensionsinterferenzen der Akteure in ihrer Konflikthaltigkeit abstufen lassen: Bei reinen Koordinationsspielen geht es darum, zwischen den beteiligten Akteuren einen Ausgleich herzustellen, der für alle das Beste ist. Beispielsweise benötigt eine wohlhabende Person ein Produkt, das sie selbst nicht herstellen kann. Die Person, die das Produkt herstellen kann, ist momentan in Geldnot. Bekommt die eine Person die Leistung von der Person, die momentan zahlungsunfähig ist, können beide Interessen abgedeckt werden, wenn der Eine die benötigte Leistung und der Andere den unentbehrlichen Lohn erhält. Keiner der Akteure hat einen Nachteil, sondern beide profitieren von der Situation. Durch institutionelle Regeln, wie einen Arbeitsvertrag können diese Intensionsinterferenzen behoben werden.

In reinen Konfliktspielen hingegen ist der Vorteil einer Person der Nachteil einer Anderen. Beispielsweise wird die Person, die ihre Leistung bringt und das Produkt fertigstellt, von der Person, die das Produkt erhält, dauerhaft nicht entlohnt. In Konfliktspielen lassen sich im Normalfall keine institutionellen Regeln finden bzw. nur dann wenn eine dauerhaft überlegene Einflussdominanz ihre Absichten durchsetzt oder ein dauerhaft überlegener externer Akteur die institutionellen Regeln nach Wohlwollen festlegt, beispielsweise ein tyrannischer Herrscher, der seine hart arbeitenden Untertanen ausbeutet. In beiden Fällen würden sich Nebenwirkungen einstellen, die sich auf die zweite Form von Transintentionalität zurückführen lassen, wenn zum Beispiel aus Ärger heraus nur noch schlechte Produkte hergestellt werden. Mixed motive games stellen eine Mischung aus Koordinations- und Konfliktspielen dar. Sie unterscheiden sich in ihrer Pareto-Superiorität, d.h. es ist möglich, dass ein Individuum besser gestellt ist, ohne dass zugleich ein anderes schlechter gestellt wird oder alle Individuen besser gestellt sind.

In mixed motive games lassen sich institutionelle Regelungen etablieren, wenn sich pareto-optimale oder pareto-superiore Zustände einstellen lassen. Pareto-optimale Situationen drohen häufig zu scheitern, wie im Gefangenendilemma, da hier die Möglichkeit besteht, dass ein Individuum besser gestellt wird als das Andere und das Kooperationsabkommen zu Fall kommt, da die Akteure sich mit den vorhersehbaren Gleichgewichten nicht zufrieden geben. Würden alle kooperativ handeln, würde jeder gewinnen, doch durch die Möglichkeit mehr zu

gewinnen, kann das Ganze scheitern und zu der zweiten Form von Transintentionalität führen, da die negativen Folgen höher sind als die einst bedachten Effekte. Würden sich alle Akteure bescheiden verhalten und mit dem absehbaren Gleichgewicht zufrieden geben, würde es von selbst zur erfolgreichen Institutionengestaltung kommen, was sich als die erste Fassung von Transintentionalität darstellen würde.

Die dritte Denkfigur vereint die zwei anderen Denkfiguren. Die dritte Denkfigur betrachtet *„Institutionendynamiken als Resultat des Zusammenwirkens von Transintentionalität 1 auf der einen, Gestaltungsintentionen und Transintentionalität 2 auf der anderen Seite.“*⁸ Schimank verknüpft die dritte Denkfigur mit dem akteurzentrierten Institutionalismus. Absichtsvoll konstruierte Makrophänomene entwickeln sich in dieser Denkweise zu nicht-intendierten naturwüchsigen institutionellen Strukturen. Die Entstehung, Erhaltung, Veränderung und Abschaffung institutioneller Strukturen unterliegen Dynamiken die sich hinter dem Rücken der Akteure, also unbemerkt abspielen und folglich transintentional im Sinne der ersten Deutung sind. Die Akteure handeln nicht zielorientiert, sondern so wie es die erste Denkfigur beschreibt wodurch die Institutionendynamiken zustande kommen. Schimank definiert folglich Institutionendynamiken als „naturwüchsig“, da sie sich in eine nicht planbare Richtung entwickeln, als Resultat von handelndem Zusammenwirken der Akteure nach Transintentionalität 1 folgt Transintentionalität 2. Institutionendynamiken, die nicht auf Gestaltungsintentionen zurückgehen, wären beispielsweise die Verbreitung des Internets als weltweite Kommunikationsplattform. Naturwüchsige Institutionendynamiken können in der modernen Gesellschaft von außen gesteuert werden zum Beispiel durch Firmen, politische Parteien, Forschungsunternehmen etc., welche sich mit Mitteln wie Geld, Wissen und Macht beteiligen. In diesem Schritt geht es um die intendierte Art der Gestaltung institutioneller Strukturen, wie es die zweite Denkfigur beschreibt. Diejenigen, die um Gestaltungsintentionen bemüht sind greifen zu Steuerungsmaßnahmen um diese auf der Adressatenebene durchzusetzen. Zwischen den beiden Ebenen, der Adressaten- und Steuerungsebene, entstehen Wechselwirkungen. Die entstehenden Institutionendynamiken auf der Adressatenebene können die Akteure auf der Steuerungsebene wiederum zu neuen Eingriffen veranlassen. Die Akteure der Adressatenebene können in die Steuerungsebene eingreifen um beispielsweise eigene Zielvorstellungen durchzusetzen. Die dritte Denkfigur stellt zugleich die Komplexeste dar, da sie Intentionalität und Transintentionalität im Institutionalismus verknüpft und als Wechselspiel behandelt.

⁸ Schimank Uwe (2003), a.a.O., S. 258.

3. Kritik

In seinem Aufsatz „Das Wechselspiel von Intentionalität und Transintentionalität im Institutionalismus und in der Organisationsforschung“ argumentiert Schimank zunächst für die Transintentionalität institutioneller Strukturen, da Institutionen nicht planbare naturwüchsige Gebilde darstellen. Sein Ziel war es, uns mit Hilfe dreier Denkfiguren gegenteilige Entwicklungen zu präsentieren, indem er Institutionen explizit als intentionale Strukturen bezeichnete.⁹ Die erste und die zweite Denkfigur beschreiben das Zusammenwirken der Handelnden in Institutionen durchweg transintentional. Die Unterscheidung der zwei Denkfiguren liegt ausschließlich in der Form der Transintentionalität. In der ersten Denkfigur entstehen die strukturgestaltenden Effekte beiläufig und werden von den Akteuren absichtslos und unbemerkt produziert und reproduziert, sind also deckungsgleich mit der ersten Definition von Transintentionalität. Die zweite Denkfigur geht von intendierter Strukturgestaltung aus, woraus sich jedoch ungewollte, meist negativen Nebeneffekte ergeben, die charakteristisch für die zweite Deutung von Transintentionalität sind. Die zweite Denkfigur lässt die Möglichkeit von erfolgreicher Institutionengestaltung offen, doch deklariert sie diese Eventualität gleichzeitig als kategorische Ausnahme. Die dritte Denkfigur ist hochgradig transintentional. Hier verbindet Schimank beide Arten von Transintentionalität in der Institutionengestaltung. Die Rahmung und Gestaltung von Institutionen laufen beiläufig und hinter dem Rücken der Akteure ab im Sinne der ersten Form von Transintentionalität. Aus dieser ungeplanten Konstruktion heraus entwickeln sich naturwüchsige, ungewollte, nicht-intendierte Nebeneffekte, die transintentional im Sinne von Transintentionalität 2 sind. Intentionalität kommt zum Tragen, wenn externe Akteure die naturwüchsigen Strukturen zu steuern versuchen und dadurch ihre Gestaltungsintentionen ausdrücken. Doch stehen diese Gestaltungsintentionen wiederum in einer Abhängigkeitsbeziehung zu der involvierten jedoch nicht um Gestaltungsbemühungen bemühten Zielgruppe von Akteuren. Schimank geht an dieser Stelle nicht darauf ein unter welchen Bedingungen sich die Gestaltungsintentionen der Akteure auf der Steuerungsebene durchsetzen lassen.

Das Ziel, uns Institutionen als intentionale Gebilde zu präsentieren, konnte er nicht erfüllen. Er konnte sie als teilweise intentionale Konstruktionen begründen, jedoch ist keine der drei Leitsätze durch vollkommene Intentionalität definiert. Alle Denkfiguren fassen institutionelle Strukturen als Ergebnis transintentionalen Zusammenwirkens auf. Möglicherweise wurde sich Schimank dessen selbst bewusst oder von Kritikern darauf hingewiesen, da er zu ei-

⁹ Schimank, Uwe (2003), a.a.O., S. 248.

nem späteren Zeitpunkt Teile seiner Arbeit revidiert, indem er ausdrücklich sagt: „*Intentionales Handeln geht, früher oder später, in transintentionales handelndes Zusammenwirken und in entsprechende Dynamiken des Aufbaus, der Erhaltung oder Veränderung sozialer Strukturen über.*“¹⁰ Er geht noch weiter und bezeichnet erfolgreiche und nebenwirkungsfreie Intentionalität als überaus verwunderlich woraus der Regelfall von sozialem sowie nicht-sozialem Handeln als Transintentionalität betrachtet werden muss. „*Bemühungen einer gezielten Gestaltung sozialer Strukturen durch Handeln kommen durchaus vor [...] [d]och zumeist treten ausschließlich, überwiegend oder zumindest in nennenswertem Maße auch beide Arten transintentionaler Effekte ein – längerfristig ist dies immer der Fall.*“¹¹

Abschließend möchte ich noch darauf hinweisen, dass Schimank rein theoretisch argumentiert hat. Seine Leitsätze und Thesen konnte er nicht anhand empirischen Materials untermauern wodurch er die Revision gewisser Thesen in Kauf nehmen musste.

¹⁰ Schimank, Uwe (Stand: 27.09.2005, Abfrage: 23.07.2008), a.a.O., S. 3.

¹¹ Schimank, Uwe (Stand: 27.09.2005, Abfrage: 23.07.2008), a.a.O., S. 6

Literaturverzeichnis

Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2003 (19. Auflage).

Merton, Robert K.: The unanticipated Consequences of Purposive Social Action. In: American Sociological Review 1.

Schimank, Uwe: Akteurkonstellationen und Strukturodynamiken. Fernuniversität in Hagen. Institut für Soziologie – Hagener Materialien. Veröffentlichungen/Preprints. Online im Internet: Akteurkonstellationen und Strukturodynamiken. URL: <http://www.fernuni-hagen.de/SOZ/weiteres/preprints/akteurkonstellationen.pdf> [Stand: 27.09.2005, Abfrage: 23.07.2008].

Schimank, Uwe: Das Wechselspiel von Intentionalität und Transintentionalität im Institutionalismus und in der Organisationsforschung. In: Greshoff, Rainer/Kneer, Georg/Schimank, Uwe: Die Transintentionalität des Sozialen. Eine vergleichende Betrachtung klassischer und moderner Sozialtheorien. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 2003.